

# SCHARFRICHTER

DOROTHEA BERGERMANN



Das Schwarze Auge



**Dorothea Bergemann** stammt aus Niedersachsen, wuchs in Bayern auf und beschloss in Thüringen ihre Schulkarriere mit dem Abitur.

Danach studierte sie Japanologie, Geschichte und Ur- und Frühgeschichte, verbrachte ein Jahr in Japan und lebt jetzt mit Mann, Kind, Katzen und Bibliothek in der Nähe von Nürnberg. Neben der Schriftstellerei beschäftigt sie sich intensiv mit der Herstellung und Verzierung von Textilien.

DOROTHEA BERGERMANN

# SCHARFRICHTER

Ein Roman in der Welt von

*Das Schwarze Auge*®

Originalausgabe



Eisiger Raureif überzog Wiese und Sträucher. In der erstarrten Luft gefror Adaras Atem in hellen Wölkchen. Herabhängende Eibenäste verbargen sie vor den Augen der Wachen fünfzig Schritt unter ihr. Fahles Mondlicht färbte das Reetdach des Wehrgehöfts grau, die kahlen Stängel der Pflanzen vor dem verriegelten Hoftor ragten wie abgenagte Knochen in die bitterkalte Nacht. Drei Menschen liefen auf der Mauerkrone hin und her, erleuchtet vom blauen Licht magischer Fackeln. Die Erbauer der Bauernburg hatten ganze Arbeit geleistet. Unbemerkt einzusteigen war unmöglich.

Adara duckte sich tiefer in den Schatten des alten Baums. Die Anlage krallte sich auf einem länglichen Felsvorsprung fest. Haupthaus und Scheunen schmiegt sich an die steile Felswand, zur Lichtung hin schützten dicke Mauern die Gebäude. Selbst an Wasser mangelte es dem Gehöft nicht. Eine Felsenquelle sprudelte in ein Wasserbecken und floss in einem schmalen Bach zur Wehr. Dort zwängte sich das Quellwasser durch eine enge Lücke in der Umfassungsmauer und verschwand im hohen Gras. Nur der schimmernde Eispanzer verriet den Lauf des Bachs. Getreu der kriegerischen Geschichte dieses Landes war das Gehöft groß genug, um dem gesamten Dorf mit allem Vieh Schutz zu bieten.

Dunkle Stille lag über der Bauernburg. Nur in einem Fenster des Haupthauses flackerten Kerzen. Unvermittelt flog die Tür auf; zwei Gestalten stolperten aus dem Haus und in das Mondlicht, eine Frau und ein kleines Mädchen. Adara erstarrte. Jana und Liadri.

Liadri klammerte sich an das Bein ihrer Tante; Jana schob das Mädchen zur Quelle. Dort hieb sie mit einem Eimer auf

das Eis, bis sie Wasser schöpfen konnte. Dann gab sie Liadri den Wassereimer, sah sich vorsichtig um und schlich zur Mauer. Als die Wachen ihr den Rücken zuehrten, warf sie etwas über die Wehrmauer. Adara kniff die Augen zusammen, um besser zu sehen. Das Mondlicht blitzte auf Bart und Griff eines silbernen Schlüssels. Binnen Augenblicken vergrub er sich im hohen Gras.

»He!« Der Ruf der Wache hallte bis zu Adara hoch. Ein Mann sprang von der Mauerkrone und stellte Jana und Liadri. Er ohrfeigte Jana und das Mädchen, stieß sie ins Haus zurück und warf die Tür zu.

Die Stelle, an der der Schlüssel zu Boden gefallen war, prägte Adara sich sorgfältig ein. Die Wachen beobachteten die Lichtung scharf, verließen aber die Mauer nicht. Wie vertrauenswürdig Jana war, stand zur Diskussion. Aber die tobrische Magd hatte einiges riskiert, um ihnen den Schlüssel zuzuspielen.

Adara ballte die Faust. Ragnar und Faisal schiefen unten im Dorf. Wenn sie sich am Abend zuvor beherrscht hätte, wäre sie jetzt nicht auf sich allein gestellt. Ragnar war bei Simitris in die Lehre gegangen – aber nach dem Streit war auch er nicht bereit, ihr zu helfen.

Langsam zog sie sich vom Abhang zurück. Es konnte nicht so schwer sein, den Schlüssel zu bergen, doch Adaras Erfahrung mit der Wildnis war gering. Die falsche Dämmerung färbte den Himmel grau, als sie endlich die Wiese erreichte. Die trutzigen Mauern des Wehrgehöfts erhoben sich drei Mannslängen über ihnen. Faisal hatte recht. Ohne Heer war dieses Haus so gut wie unangreifbar.

Adara schlich durch die Bäume und zuckte bei jedem knackenden Ast zusammen wie ein unerfahrener Novize. Warum war sie Faisal so angegangen? Der Gedanke, die Praiosgeweihten um Beistand zu bitten, war naheliegend. Unvermittelt rann ihr ein eisiger Schauer über den Rü-

cken. Ihre Hände zitterten; sie lehnte sich an einen Baum. Stille breitete sich im Wald aus. Kein Hauch störte die frostige Luft. Sie wusste ohne jeden Zweifel, dass sie dafür keine Zeit mehr hatte. Sie musste sofort handeln.

Sie atmete zittrig ein. Aus. Ihr Herz beruhigte sich widerwillig. Der erste Schritt war, diesen Schlüssel zu bergen. Danach konnte sie noch einmal in Ruhe mit Faisal reden. Sie kniete sich hin und kroch über das knirschende Laub auf die Lichtung zu. Das Gebüsch, das sich an dieser Stelle auf die Wiese herauswagte, bot ihr Deckung.

Eine eisige Böe raschelte in den Baumkronen. Adara rannte über die freie Fläche und duckte sich hinter die kahlen Äste des Gestrüpps. Eine schwarze Linie im reifüberzogenen Gras verriet ihren Weg. Adara fluchte. Gassen und Dächer in Städten waren nicht halb so anspruchsvoll.

Mit diesem unübersehbaren Hinweis auf ihre Anwesenheit konnte sie sich nicht lange aufhalten. Sie wartete, bis die rechte Wache sich von ihr wegbewegte, hielt das Gebüsch zwischen sich und dem linken Wachmann und huschte vor. Die Haare in ihrem Nacken stellten sich auf. Unter der brüchigen Eisschicht gurgelte der Bach. Eile war geboten.

Das blanke Metall blitzte im grauen Licht der Vordämmerung. Adara hechtete über den Bach, schnappte sich den Schlüssel und wandte sich zur Flucht. Sobald die erste Wache sich umdrehte, war sie aufgefliegen.

Eisige Kälte kroch in ihre Hand, den Arm hinauf und lähmte ihre Schulter. Ihre Beine knickten ein. Langsam und beschaulich fiel das Eis des Baches auf sie zu. Adara versuchte, ihre Hand zu öffnen, doch ihre Finger versagten ihr den Dienst. Sie hatte ihr Unbehagen falsch interpretiert. Der Schlüssel war verflucht. Jana hatte sie verraten.

Ein grauer Nebel aus Schmerz verschlang die Welt. Orientierungslos stolperte Adara über die Wiese. Rufe ertranken im rauschenden Meer ihrer Ohren. Sie stürzte. Selbst

das eisüberzogene Gras war wärmer als der dämonische Schlüssel. Sie konnte sich nicht mehr rühren. Nur ihre Zähne schlugen endlos aufeinander.

Jemand drehte sie auf den Rücken. Ein Gesicht hing über ihr. Wulf. Er bedachte sie mit einem hoheitsvollen Nicken. »Die Schreckschraube ist neugierig wie eine Katze. Wirf ihr etwas hin, und sie wird es sich holen.«, zitierte er. »Wie schön, dass Sie uns in die Falle gegangen ist.«

Er entwand ihr den Schlüssel. Adara schlotterte. In gewisser Weise war sie ihm dankbar.

Wulf steckte den Schlüssel weg. »Das brauche ich noch. Danke, dass Sie mir die Arbeit erspart hat, danach zu suchen.« Er schnippte mit den Fingern. »Sperrt sie in den Außenschuppen. Ich will nicht, dass sie sich befreit und unbeaufsichtigt auf dem Hof herumschleicht. Zwei Wachen, und wehe, einer von euch schläft. Das Weib ist mit allen Wassern gewaschen.«

Er deutete auf ein dunkles Gebäude an der Außenseite der Wehrmauer. Zwei Männer packten Adara an den Armen und schleiften sie darauf zu. Sie konnte sich nicht gefangen nehmen lassen. Das Dorf musste gewarnt werden. Sie nahm alle Kraft zusammen, wand sich aus dem Griff der Wachen und floh. Plötzlich hielt sie eine Mauer auf. Die Präsenz eines Dämons lag dick und schwer auf ihr. Adara taumelte, versuchte sich abzustößeln. Das Miasma raubte ihr jegliche Kraft, und sie torkelte wieder gegen die Mauer. Das hämische Lachen der Dämonen folgte ihr in die Ohnmacht.

Adara Barent an den Vogtvikar des Tempels der Sterne zu Gareth, geschrieben in Elenvina am neunzehnten Tag des Rondramonds.

*Im Namen Phexens und des Geschäfts.*

*Bezüglich Eures Schreibens vom vierten Praios dieses Jahres möchte ich Euch bitten, Eure Position zu überdenken. Wie ich in Kyndoch erfahren habe, entsandte die dortige Gemeinde die Akoluthin Travina Hausmacher gen Gareth zum Tempel von Handel und Wandel. Hintergrund von Schatten Travinas Reise war das merkwürdige Benehmen des Kyndocher Tempelvorstehers Phecaden Silberfuchs, gekennzeichnet durch den Verfall des Phextempels und die Vernachlässigung seiner seelsorgerischen und politischen Pflichten.*

*Nach eingehenden Beratungen mit Schatten Travina, von deren Inhalt ich umfassend Kenntniss erlangt habe, tratet Ihr an mich und meinen Akoluthen, Schatten Faisal Ibn Ahmed, heran. Ihr batet uns, den westlichen Wanderbrief über Angbar und Kyndoch nach Elenvina zu begleiten. Da dies eine klare Abweichung von unserer geplanten Reiseroute von Gareth über Punin nach Fasar darstellte, gehe ich von einem stillschweigend erteilten Auftrag zur Beseitigung der Missstände in Kyndoch von Eurer Seite aus.*

*Wie schon im letzten Brief angesprochen fanden wir den Tempel in Kyndoch in beklagenswertem Zustand vor. Vogtvikar Silberfuchs war nur bedingt ansprechbar; der örtliche Apotheker verabreichte ihm ein als Mittel gegen Rosenfieber getarntes Rauschgift. Es handelt sich hierbei meiner Analyse nach um den sogenannten Regenbogenstaub, eine hochgradig abhängig machende Substanz, die bei so gut wie allen Anwendern zum Tod führt. Besagter Apotheker erwies sich als Dämonenpaktierer und weilt nun nicht mehr unter den Lebenden. Vogtvikar Silberfuchs selbst kam im Kampf mit dem Dämonenbündler*



*um. Die posthume öffentliche Verurteilung des Paktierers erfolgte durch Seine Gnaden Inquisitor Praiodan, Geweihter des Praios.*

*Für die Aufrechterhaltung der Tempeldienste, die Renovierung und notwendige Neuausstattung des Kyndocher Tempels in Eurem Auftrag berechne ich Euch anhand der beiliegenden Aufstellung 378 Dukaten, 8 Silbertaler, 3 Heller und 7 Kreuzer.*

*Ich erwarte, dass Ihr den fehlenden Gesamtbetrag, der ohne Euren Auftrag nicht aufgekommen wäre, unverzüglich meinen in Eurem Hause verwalteten Konten zuschreibt und sie entsprechend der bestehenden Vereinbarungen verzinst.*

*Davon unberührt bleibt die Forderung über 681 Dukaten für meine und Schatten Faisals Dienste als Exorzisten, namentlich die Verfolgung dämonischer Umtriebe, die Vernichtung dämonischer Artefakte und die Beseitigung des Dämonenpaktierers in Kyndoch samt seiner Helfer und Helfershelfer.*

*Sollten wir in dieser Angelegenheit nicht übereinkommen, so sehe ich mich gezwungen, für weitere Unternehmungen in Eurem Interesse auf deutlich formulierte Aufträge und einer entsprechenden im Voraus übermittelten Anzahlung zu bestehen.*

*In meiner Hand und unter Phexens Siegel,*

*Adara Barent*



Auf dem Marktplatz von Elenvina herrschte reges Treiben. Bürger, Tagelöhner und die Diener der höheren Gesellschaft drängten sich durch die engen Budengassen. Hier und da blitzten die weiß-rot-goldenen Roben der Praiosgeweihten und ihrer Novizen im Gedränge auf. Hoch über dem Markt strahlte die Kuppel der Wehrhalle im Licht der Mittagssonne. Der frische Herbstwind trieb die Sommerhitze aus der Herzogsstadt. Adara schwang sich auf ihren Krücken durch die Menschenmenge. Sie erreichte den Praiostempel, als der Gong die Menschen zum Mittagsgottesdienst rief.

Pilger, Gläubige und die Leute, die am rechten Ort gesehen werden wollten, drängten sich durch die bronzenen Tempeltore. Adara folgte ihnen gemächlich und setzte sich entgegen aller Tradition und Regel auf die Treppe zur Chorempore.

Langsam erstarb das Stimmengewir im Tempel. Nach einem Moment andächtiger Stille stimmte der Chor eine liebliche Melodie an, die sich zu einer überaus komplexen Musik auswuchs. Adara verlor bald den Bezug zum Klanggebilde. Es war schön, mächtig, berauschend und überkandidelt. Sie fragte sich, was die Praiosgeweihten sich beweisen mussten, wenn sie jede Mittagsandacht mit einem so hohen Gebot eröffneten.

»Du scheinst nicht bei der Sache.«

Adara drehte sich irritiert um. Sie hatte keine Schritte gehört. Hinter ihr stand Praiodan. Dem Inquisitor gelang es in der letzten Zeit zu oft, sie zu überraschen. »Ich warte auf dich. Wollte ich alle Gottesdienste besuchen, käme ich nicht mehr zum Essen. Oder zum Schlafen. Ich bin zuversichtlich, dass dein Herr das versteht.«

»Zwölf Götter sind zu viele?« Er grinste. »Ich bin entsetzt über deine lästerliche Rede. Was führt dich her?«

Sie senkte ihre Stimme. »Wulf.«

Praiodans vergnügtes Lächeln schwand. »Das sollten wir nicht hier besprechen.« Er hielt ihr die Hand hin und half ihr auf. Adara klemmte ihre Krücken unter die Arme, und als der Zelebrant seine Gemeinde begrüßte, verließen sie den Tempel.

An einem Marktstand kaufte Praiodan zwei Wurstbrötchen von einem verschüchterten Lehrling, der sich weigerte, von dem »Hohen Herrn« Geld anzunehmen. Aber der Praiosgeweihte war hartnäckig. Die Münzen wanderten, ein großzügiges Trinkgeld inklusive, in die Kasse des Markthändlers.

Adara schüttelte den Kopf. »Du bist zu nett für diese Welt.«

»Ich nehme keine Geschenke an, auf die ich nicht angewiesen bin. Wenn ich wirklich etwas zu essen bräuchte, müsste ich mich nur ins Refektorium begeben und um eine Mahlzeit bitten.«

Er führte sie zu einer verlassenen Bank mit Blick auf den Hafen. Mit Ausnahme einiger unglücklicher Lehrlinge und Knechte befand sich ganz Elenvina zum Gottesdienst in der Wehrhalle.

»Ich gehe davon aus, dass du nichts aus Wulf herausbekommen hast«, eröffnete Adara die Diskussion. »Keine Kontakte, keine Namen, keine Rezepte und keine Gründe für sein Handeln.«

Praiodan reichte ihr ein Brötchen. »Nein. Er schweigt wie ein Stein.«

»Dass du ihn in zwei Monden nicht zum Reden bringst, wundert mich.« Die Wurst entsprach nicht den Standards, die Phejanca in ihrem Gasthaus setzte. Adara kaute sie mühsam.

»Eine hochnotpeinliche Befragung steht zur Diskussion.«  
Praiodans Tonfall war sorgfältig neutral.

Sie legte ihr Brötchen auf die Bank. »Er wird euch nur das erzählen, von dem er glaubt, dass ihr es hören wollt. Kein unter Folter erpresstes Geständnis war jemals ehrlich. Ich nehme nicht an, dass dein Herr sich über solche Sachen mehr freut als meiner.«

»Es gibt Stimmen in der Wehrhalle, die eure Methoden als ebenso vermessen ansehen wie die der Geißler.« Er nahm sein Brötchen und zerkrümelte es zur Freude der Vögel. Möwen, Spatzen und Tauben balgten sich zu seinen Füßen um die Krumen. »Richter und Henker in einer Person, das ist nur den Göttern selbst vorbehalten.«

»Also erpresst man mit Folter ein Geständnis und verfährt dann nach der Gerichtsordnung. Großartig.« Auch Adara zerteilte ihr Brot und warf es in Richtung Fluss. Tauben und Möwen vertrieben die Spatzen, um sich leichter bekämpfen zu können. »Das ist so viel besser als unsere Methoden. Wir schnüffeln rum, bis sich der Schuldige verrät und wir genug Hinweise haben, um ihn vor eines eurer Gerichte zu bringen. Oder ihn zu Boron zu schicken, wenn er ein Paktierer ist und dadurch sein Leben verwirkt hat.«

Praiodan antwortete nicht. Zu ihren Füßen balgten sich die Vögel. Der Inquisitor warf die Reste seines Essens in die Menge. »Hast du einen anderen Vorschlag?«

Adara zuckte mit den Schultern. Praiodan hatte einen Hang dazu, einmal erworbene Dinge nicht wieder herzugeben. »Ich würde ihn laufen lassen.«

»Wie bitte?« Er drehte sich so heftig zu ihr um, dass ihre Krücken zu Boden krachten. Tauben und Möwen stoben in die Höhe. »Freilassen? Einfach so?«

Sie grinste. Abenteuerlustige Spatzen nutzten die Flucht der anderen Parteien, um sich ihren Anteil an der Beute zu holen. »Nicht einfach nur so. Ein solches Unternehmen muss

gut vorbereitet werden. Zuerst machst du Wulf die Flucht schmackhaft. Er braucht einen Grund, um zu rennen wie ein Hase. Droh ihm Folter an. Öffentliche Auspeitschung, nackt am Schandpfahl für zwei Wochen, ein Todesurteil. Hauptsache, er glaubt es und will fliehen.« Die Möwen hatten sich von ihrem Schrecken erholt und stürzten sich auf die Wurstreste.

»Anschließend sorgst du dafür, dass er entkommen kann.« Adara setzte ein unehrliches, strahlendes Lächeln auf. »Natürlich muss er auf ausreichend Widerstand treffen, dass es glaubhaft ist. Und danach verfolgen wir ihn. Mit etwas Abstand, damit er sich immer wieder unbeobachtet fühlt, aber nahe genug, um ihn aufzuscheuchen, sobald er zur Ruhe kommt.« Je weiter sie die Idee ausspann, desto besser gefiel sie ihr. »Irgendwann zieht er sich an einen Ort zurück, an dem er sich unangreifbar wähnt. Dort findest du seine wichtigsten Unterstützer. Und genau an diesem Fleck nimmst du ihn und seine Helfershelfer fest und schleifst ihn vor dein geliebtes öffentliches Gericht. Wenn du durch seinen Weg nicht alles über ihn erfährst, das du je wissen wolltest, solltest du dir überlegen, ob du dich noch einen Geweihten des Praios nennen darfst.«

Praiodan schloss seinen Mund mit Mühe. Zu seinen Füßen nahmen Möwen und Tauben ihren Kampf wieder auf. »Wulf hat dir das Bein gebrochen«, sagte er heiser. »Dämonisch vergiftetes Rauschgift an der Tempelschule verteilt, einem Magus in einen Minderpakt getrieben und dich und Faisal obendrein noch ein zweites Mal tötlich angegriffen. Und du willst ihn auf freien Fuß setzen?«

Die Sache machte Spaß. »Du hast selbst gesagt, dass er nicht redet. Also lass ihn durch Taten sprechen. Die Menschen sind ehrlicher, wenn sie sich unbeobachtet glauben.«

»Du bist verrückt.« Es war eine Feststellung.

Adara zuckte mit den Schultern. »Ich diene Phex. Viele meinen, die Aussagen seien austauschbar.«

»Wie willst du dafür sorgen, dass du ihn wiederfindest?«

»Wulf ist ein stattliches Mannsbild. Selbst wenn er sich in Sackleinen kleidet, werden die Frauen ihn beschreiben können.« Zu ihren Füßen drängten die Tauben die Möwen zurück und zankten sich untereinander um das teigige Strandgut.

»Das reicht mir nicht«, erklärte Praiodan. »Ich lasse ihn nur laufen, wenn«, er stieß ihr mit dem Zeigefinger auf die Brust und erwischte ihr Phexamulett, das sie unter dem Hemd trug, »wenn du eine Möglichkeit hast, dass du ihn auf jeden Fall und egal wo er sich versteckt, auffindest. Ich werde diesen Frevler auf keinen Fall auf gut Glück aus meinem Gewahrsam entlassen. Dafür ist er viel zu gefährlich.«

Weihrauch hing wie Nebel im Heiligtum des Phextempels. Adara schloss leise die Tür, verbeugte sich vor der großen Fuchsstatue und der darüber schwebenden Mondscheibe und humpelte zum Altar. Sie lehnte sich mit einem Arm auf den Opfertisch und vertraute ihre Krücken der Fuchsstatue an. Nach über sechs Wochen blieben ihre Gehhilfen an der richtigen Stelle stehen und unternahmen keinen Ausflügen Boden.

Adara konnte es nicht erwarten, die Schiene loszuwerden. Sie trug Wulf ihr gebrochenes Bein nicht nach; sie hatte die Situation falsch eingeschätzt und musste mit den Konsequenzen leben. Schwerer wog, dass der ehemalige Praiosakoluth auf einem Vorrat gefährlichen Rauschgifts saß und beharrlich schwieg, woher er die Kristalle bezog, und wie sie hergestellt wurden.

Mit der freien Hand zog sie eine Weihrauchschale zu sich heran. Hinter ihr raschelte etwas; die leisen Schritte ihrer Weihschwester flüsterten auf dem Boden. Adara ignorierte sie. Mit Phejanca konnte sie sich später auseinandersetzen. Vorsichtig pustete sie auf die Kohlen in der Schale. Die feine

Asche wirbelte auf und gab rote Glut frei. Bedächtig streute sie das Balsamharz auf die Kohlen. Es dauerte nicht lange, bis sich eine frische Weihrauchspirale mit dem Nebel im Heiligtum vermischte. Adara legte ihre Hände ineinander und suchte ihren Herrn.

Schweigend unterbreitete sie Phex ihren Plan. Wulf freizulassen. Ihm in gebührendem Abstand zu folgen und alle Spuren seiner Traumsteine zu tilgen. Ihn anschließend dingfest zu machen und ihn einem geeigneten Richter zu überstellen.

Der Blick der Fuchsstatuette war mit Rätseln beladen. Ihr Angebot ging nicht weit genug. Nicht nur die Kristalle selbst, auch die Rezepturen für das dämonische Rauschgift mussten verschwinden. Schon die Arbeit der Alchemisten, die diese Rezepte anwandten, war ein Frevel wider alle Götter. Kein entsprechendes Buch, keine Notiz durfte auf der Götter Erdboden verbleiben.

Adara wiegte den Kopf. Reichte es nicht, die Traumsteine zu vernichten und die Rezepte in eine der geschlossenen Bibliotheken zu bringen? Den Giftschrank von Fasar? Die Bleikammern unter der Stadt des Lichts? Jemand musste das Wissen um die Methoden der abtrünnigen Alchemisten hüten, damit man ihr Werk zu anderer Gelegenheit erkennen und ihnen leichter das Handwerk legen konnte.

Die Juwelenaugen des Fuchses zeigten kein Einlenken. Phex würde sie nicht bei einer halbherzigen Unternehmung unterstützen.

Adara senkte den Kopf. Ohne den Segen ihres Herrn wollte sie diese Sache nicht angehen. Wenn sie dafür alle Unterlagen verbrennen musste, sollte es so sein. Sie verbeugte sich und warf einen Kreuzer in die Opferschale, um den Handel zu besiegeln. »Wir haben eine Abmachung«, murmelte sie.

»Was hast du vor?« Phejanca stand neben ihr.

Adara hielt sich am Altar fest, drehte sich zu ihrer Weihschwester um und hob die Augenbrauen. »Was meinst du?«

Phejanca strahlte sie mit ihrem runden Mondgesicht an. »Du opferst nur dann einen einzelnen Kreuzer, wenn du etwas Großes planst und ein Symbol brauchst?« Sie half Adara zu der kleinen Sitzecke im Heiligtum.

Bedächtig schob Phejanca ihren eigenen Stuhl zurecht. Das Möbel ächzte, als sie sich niederließ. Theatralisch zwickte sie sich in die Nase. »Nein, sag mir nichts. Ich sehe, ich sehe ...« Sie wedelte mit der freien Hand in der Luft herum wie ein Wahrsager. »Du willst Praiodan zu etwas überreden.« Es gab keine weichere Stimme als Phejancas, wenn sie es darauf anlegte. »Weißt du, du könntest ihn einfach bitten. Er mag dich.«

Adara zuckte mit den Schultern. »Dich mag er auch. Eine Frau mit deinen Qualitäten könnte ihm ganz leicht um den nicht vorhandenen Bart gehen.«

»Du meinst, ich muss ihn nur mit einer kleinen Flasche unverschnittenem Trollinger anfüttern und andeuten, dass es bei mir noch mehr zu holen gibt?« Phejanca hob die Augenbrauen. »Einen Praiosgeweihten mit Wein bestechen. Wie outriert. Warum kaufst du dir nicht einen eigenen Weinberg und lässt dich nieder?«

Adaras Mundwinkel zuckten. Phejanca bearbeitete ihr Lieblingsthema immer wieder. »Wie will ich meiner Arbeit nachgehen? Liebe Dämonen, kommt zu mir, wenn ihr es überdrüssig seid, auf Dere Unheil anzurichten, und ich gebe euch einen Termin für den Bannspruch, sobald ich mit dem Vertragswerk fertig bin? Ein Tempel unter meiner Verwaltung wäre eine Katastrophe: Ich bin nie daheim, und die Gemeinde ist vernachlässigt. Ich muss reisen können.«

Phejanca spießte Adara mit einem dicken Zeigefinger auf. »Du missachtetest die Macht, die dir eine eigene Gemeinde einbringt.«

Adara zuckte mit den Schultern. »Ich bin für das sesshafte Leben nicht geeignet. Du bist die Fernhändlerin. Agenten



in allen Ecken Aventuriens, und du setzt keinen Fuß aus Elenvina heraus.«

Phejanca lächelte gelassen. »Ich verlasse meinen Tempel doch nicht, um mir ein paar Ballen Seide zu kaufen. Die können die Leute mir gerne schicken.«

»Und was machst du, wenn die Schiffe nicht mehr hier ankommen?« Adara kratzte einen Wachsflcken von der Tischplatte. »Das Geschäftsrisiko wird nicht kleiner. Du kaufst auf jeden Fall die Katze im Sack.«

Phejanca lehnte sich zurück und verschränkte die Hände vor dem Bauch. »Meine Schiffe gehen nicht verloren«, erklärte sie selbstgefällig.

Adara kniff die Augen zusammen. »Ist das ein Talent, oder kann man das lernen?«

Sie erntete einen äußerst scharfen Blick. Phejancas gesenkte Augenlider hatten nichts mit gelassener Gemütlichkeit zu tun. »Nein. Du denkst nicht wie ein Händler.«

Adara hob eine Augenbraue. »Ich dachte, wir verhandeln gerade. Du bringst mir bei, eine Person zu finden. Wie sehen die Kosten aus?«

Phejanca verschränkte die Arme. »Geh zu Faisal. Der ist der Magier hier.«

»Er ist Dämonologe.« Adara schob die Wachsreste zusammen. »Mit solchen Zaubern kennt er sich nicht aus. Du hast gerade zugegeben, dass deine Schiffe nicht abhanden kommen. Also solltest du auch einen Weg kennen, Leute wiederzufinden.«

Phejancas unbeteiligtes Schulterzucken war nicht überzeugend. »Frag rum. Wenn jemand deinen Menschen gesehen hat, werden dir die Antworten zufliegen, wenn der Preis stimmt.«

Adara rutschte auf ihrem Stuhl nach vorne. Ihr geschien-tes Bein juckte zum Göttererbarmen. »Mir geht es nicht um weltliche Nachforschungen.«

»Oh.« Phejanca beugte sich zur Seite und klopfte gegen das Stuhlbein. »Eiderdaus. Nun habe ich doch tatsächlich meine Kristallkugel verlegt. Auf dem Marktplatz gibt es bestimmt einen Hellseher, der dir helfen kann.«

»Treibe keinen Scherz mit den Gaben, die die Götter dir gegeben haben.« Adaras Faust traf den Tisch so heftig, dass der Kerzenleuchter schwankte. »Ich brauche deine Hilfe dabei, einen einzelnen Mann zu finden«, hauchte sie. »Unabhängig davon, wo wir uns aufhalten. Du musst mir die Liturgie nicht beibringen. Aber ich bitte dich darum, sie für mich zu sprechen.«

»Ich kenne kein Gebet, in dessen Folge die Götter ihren Dienern verraten, wo sich eine bestimmte Person aufhält.« Jede Verspieltheit verschwand aus Phejancas Stimme. »Die Götter stehen uns bei, aber sie begehen nicht für Kleinigkeiten Verrat.« Sie schob ihren Stuhl zurück. »Dennoch gibt Phex uns die Möglichkeit, sicherzustellen, dass unsere Waren ihren Bestimmungsort erreichen. Damit einher geht die Verpflichtung, dieses Privileg zu nutzen, um den Vertrag mit dem Geschäftspartner zu erfüllen. Bis auf den letzten Kreuzer.«

Sie holte Adaras Weihrauchschale vom Altar und stellte sie in die Mitte des Tisches. Die Kohlen glommen auf, und der feine Rauch hinterließ eine schmale, helle Spur in der dämmerigen Luft des Kellers.

»Ich nehme an, dass du Praiodan dazu überreden willst, Wulf auf freien Fuß zu setzen. Und dass der Herr Inquisitor sich weigert, ihn aus den Augen zu lassen. Nun, wenn unser Herr Phex dir bei diesem Unternehmen helfen soll, dann bist du an diesen Handel gebunden, bis alle Bedingungen erfüllt sind, selbst wenn es Jahre dauert und Wulf ins Göl-denland flieht. Das schränkt deine heiß geliebte Freiheit stärker ein als ein eigener Tempel. Denk darüber nach.«

Adara drückte die Hände auf ihre brennenden Wangen. Phejanca kannte sie einfach zu gut.

# AVENTURIEN

*Aventurien* – Kontinent der phantastischen Abenteuer, Land der Magie, der Gefahren und der Helden, erschaffen von einem Team namhafter Autoren und ausgebaut von Tausenden begeisterter Fans.

*Aventurien* ist der Schauplatz der bekanntesten deutschen Fantasy-Welt *Das Schwarze Auge* und Hintergrund der gleichnamigen Romane, die Sie diese Welt noch unmittelbarer und plastischer erleben lassen.



## SCHARFRICHTER

VON DOROTHEA BERGERMANN

Die Spur der mysteriösen Traumsteine endet in Elenvina und Adaras wichtigster Zeuge, der ausgestoßene Bannstrahler Wulf, weigert sich zu reden. Als er aus dem Inquisitionsturm entkommt, nimmt die Geweihte des Diebesgottes gemeinsam mit dem Magier Faisal und dem Novizen Ragnar seine Spur auf. Die abenteuerliche Verfolgungsjagd führt die ungleichen Gefährten bis in die dunkelsten Winkel Aventuriens, wo die Namen der Götter ungehört im Nichts verhallen: die Schattenlande.



[www.ulisses-spiele.de](http://www.ulisses-spiele.de)

11092

€ 11,95 [D]



9 783868 893922

ISBN 978-3-86889-392-2